

PORTRÄT DES MONATS

Juristische Zahlenspielerin

Silvia Dullinger

Es ist gerade eine arbeitsreiche Zeit für Universitätsprofessoren. Das Korrigieren der Diplomprüfungen steht an. Silvia Dullinger hat einen Stoß vorkorrigierter Arbeiten zu benoten. „Es ist nicht gerade meine Lieblingsbeschäftigung“, sagt sie, „aber es muss sein.“ Unterrichten ist ihr da schon viel lieber. Interessant sei, so Dullinger, die Beobachtung, dass jene Studierende, die sich in Mathematik leicht tun, auch gut mit Rechtswissenschaften zurecht kommen. Ihre These: „Die Denkstrukturen für Mathematik und Recht sind ähnlich.“ Auf sie persönlich trifft das hundertprozentig zu.

Silvia Dullinger, geboren 1959, wuchs in Leonding auf, ging in Linz in die Mittelschule und mochte naturwissenschaftliche Fächer besonders gerne. Ursprünglich wollte sie einmal Lehrerin werden. Das entsprach auch der Vorstellung ihrer Eltern; doch das Nachhilfestunden-Geben, mit dem sie nebenbei Geld verdiente, verleidete ihr den Plan sehr schnell. In der Oberstufe begann sie sich für Recht zu interessieren. „Als Klassensprecherin hatte ich immer das Schulunterrichtsgesetz dabei; die Lehrer wussten das und haben es sich bei Bedarf von mir ausgeborgt“, erinnert sie sich. Prägend wurde eine Schulexkursion zum Gericht. In der Folge hat sie sich als Schülerin immer wieder in den Gerichtssaal gesetzt, „meist natürlich bei spektakulären Strafprozessen“, lacht sie.

„Die Denkstrukturen für Mathematik und Recht sind ähnlich“

Dass sie Rechtswissenschaften studieren würde, lag deshalb auf der Hand. In acht Semestern war sie fertig, und weil sie noch keine fixen Vorstellungen darüber hatte, welche Berufslaufbahn sie einschlagen sollte, hängte sie die Gerichtspraxis gleich anschließend dran. Den Richterberuf hätte sie sich gut vorstellen können, sagt sie, allerdings hieß es 1981, dass die Chancen, bei Gericht übernommen zu werden, ganz allgemein und besonders für Frauen schlecht stünden. Als sie unter diesen düsteren Perspektiven ein Angebot für eine Assistentenstelle am Institut für Zivilrecht bei Peter Rummel bekam, griff sie zu. Dass sie eine Universitätskarriere einschlagen würde, kristallisierte sich erst in den kommenden Jahren heraus.

Ihre Habilitationsarbeit schrieb die Linzer Juristin über die „Aufrechnung“, ein Thema aus dem Schuldrecht, auf das sie im Zuge ihrer Vorarbeiten zum Rummel-Kommentar gestoßen war. Ein Semester lang forschte sie an der Uni-



Foto: Privat

Silvia Dullinger, Professorin am Institut für Zivilrecht in Linz, liebt die Verbindung von Mathematik und Recht. Das prädestiniert sie für Bank- und Kapitalmarktrecht. Bei MANZ gibt sie eine Schriftenreihe zum Thema heraus.

versität in Bonn zum Kontokorrentrecht. „In diesen Jahren habe ich meine Liebe zu juristischen Problemen entdeckt, die eine Ähnlichkeit mit der Mathematik haben“, erinnert sie sich. 1994 war ihre Habilitation fertig, Dullinger blieb an der Universität.

2000 bis 2001 legte sie dann ein Praxisjahr bei einer Bank ein und erstellte Gutachten für die Rechtsabteilung. Damals wurde ihr klar: „Das Bankgeschäft und die Wissenschaft sind viel zu wenig miteinander verknüpft, eine Kooperation wäre für beide Seiten befruchtend“ – daher gründete sie 2002 das Institut für Bankrecht, in dem heute neben sämtlichen Kammern auch alle oberösterreichischen Banken als fördernde Mitglieder vertreten sind. Die vom Institut veranstalteten Seminare erfreuen sich großer Beliebtheit.

Im Herbst steht die Neubesetzung einer Professur für Zivilrecht an: Ob Silvia Dullinger die Nachfolgerin von Peter Rummel wird, ist eine spannende Frage für sie.

Als Autorin arbeitet Silvia Dullinger schon seit vielen Jahren; für MANZ ist sie als Mitautorin des Rummel-Kommentars engagiert; brandneu ist die Schriftenreihe zum Bank- und Kapitalmarktrecht, die mit einem Jahrbuch gestartet ist. Ein umfangreiches Projekt zum Bankvertragsrecht zusammen mit Christian Holzer und Meinhard Lukas ist in Vorbereitung.

Auch Dullingers Privatleben ist nicht unjuristisch. Seit dreizehn Jahren ist sie mit dem Juristen Walter Enzlberger verheiratet. „Die gesetzliche Möglichkeit, auch nach der Heirat den eigenen Familiennamen beizubehalten, gibt es seit 1. Mai 1995, am 12. Mai haben wir geheiratet“, sagt sie lachend. Beide sind Liebhaber klassischer Musik, fahren im Sommer gerne Mountain-Bike, im Winter Ski und verbringen ihre Urlaube deshalb meist in Österreich. Ein Fixpunkt ist die Südsteiermark Anfang Juli, „weil dort Landschaft und Wein fantastisch sind und wir Aufführungen bei der Styriarte besuchen“, erklärt Dullinger. Dieses Vergnügen wird sie sich auch in den kommenden Jahren nicht nehmen lassen.

Karin Pollack